

Hier ist Reden Gold

Wie Blinde und Sehbehinderte Unterstützung erfahren wollen

Bei der Internationalen Begegnungswoche für blinde, sehbehinderte und sehende Teilnehmer mittleren Alters am Bodensee erzählen Gäste, was ihre Mobilität einschränkt. Sie berichten, welche Verhaltensweisen von Sehenden ihnen helfen und was sie nicht akzeptieren können.

Von **Jutta Hajek**

„Die meisten wissen nicht, was Inklusion ist“, wundert sich Henrike. Ihr Mann und sie haben nur einen Sehrest. Sie sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Wenn sie ihren Sohn zu einer Veranstaltung bringen muss, würde es ihr helfen, wenn ihr Nachbarn aus dem Ort mit gleichaltrigen Kindern eine Mitfahrgelegenheit anböten. Henrike ist mit ihren Herausforderungen nicht allein. Zahlen der Weltgesundheitsorganisation von 2002 deuten darauf hin, dass in Deutschland zu diesem Zeitpunkt etwa 1,2 Millionen sehbehinderte und blinde Menschen lebten.

„Bring dich ins Spiel“

Trotz ihrer eingeschränkten Mobilität ist sie aus Schwäbisch Hall an den Bodensee gereist. 34 Frauen und Männer mittleren Alters aus dem deutschen Sprachraum wollen bei Spielen drinnen und draußen, bei Impulsen und Gesprächen herausfinden, wie sie mehr Lo-

ckerheit in seinen Alltag bringen können. Im Internationalen Blindenzentrum (IBZ) in Landschlacht in der Schweiz kennen sich die meisten gut aus, da sie schon dort waren. Im Haus sind Geländer an den Wänden und Schranken an den Treppen. Metallplättchen mit Blindenschrift zeigen Stockwerk und Zimmernummer an. Da immer weniger Blinde die Blindenschrift beherrschen, sind die Zimmernummern zusätzlich in tastbarer Profilschrift an den Türen angebracht. Sie zu lesen dauert allerdings länger als Blindenschrift, erklärt Roland Gruber, stellvertretender Direktor des IBZ. Der Franzose Louis Braille hat im Jahr 1825 die Punktschrift entwickelt. Ein Block von zwei mal drei Punkten reicht aus, um alle Buchstaben darzustellen. Die Punkte werden mit einer Maschine von hinten durch das Papier gedrückt und sind mit den Fingerspitzen zu ertasten.



Wichtiges Hilfsmittel: der weiße Blindenstock

Das IBZ ist blindengerecht ausgestattet, sodass sich viele Gäste mit Sehrest ohne ihren weißen Stock zurechtfinden. Verena fragt Urs Rehmann, den Leiter der Blindenbibliothek neben dem IBZ, ob er immer wisse, wo er seinen Langstock abgestellt hat. Nein, antwortet er lachend, außerdem sei er von Natur aus ungeduldig. Daheim sei er meist ohne Stock unterwegs, er gehe schnell, ab und zu krache es dann. „Wir Blinden sind genauso unterschiedlich wie ihr Sehenden“, erklärt er ihr. Das ist im IBZ zu beobachten: Einige sind nie ohne Begleitung unterwegs, andere gehen sogar alleine im IBZ-Hallenbad schwimmen. Im Straßenverkehr ist der Blindenstock ein wichtiges Hilfsmittel. Durch fächerförmiges Pendeln oder Schlagen vor jedem Schritt entdecken Blinde Orientierungspunkte und erspüren Hindernisse.



Die Spiele auf dem IBZ-Gelände kommen bei den Teilnehmern der internationalen Begegnungswoche im IBZ gut an

Für Sehende ist der weiße Stock ein Hinweis, dass diese Person eventuell Hilfe braucht. Doch die Hilfe sollte dem Blinden nicht einfach „übergestülpt“ werden. Antonella aus dem Leitungsteam der Begegnungswoche amüsiert sich darüber, dass sie schon einmal über eine Straße geführt wurde, über die sie nicht gehen wollte. Nett findet sie, wenn ihr jemand im Vorbeigehen zuflüstert: „In zwei Metern Entfernung steht ein Koffer!“. Sie mag es, wenn man sie fragt, ob sie Unterstützung braucht, aber wenn sie „nein“ sagt, soll das unbedingt akzeptiert werden.

Gefährlich: Fahrradfahrer auf Gehwegen

Christof, ein 47-jähriger Gymnasiallehrer und Silke, eine 50-jährige Büroangestellte, sind bei der Heimreise von der Begegnungswoche zusammen im Zug Richtung Frankfurt unterwegs. Er ist blind, sie sehbehindert. Eine Se-

hende begleitet sie. Das deutsche Recht sagt aus, dass eine Person sehbehindert ist, wenn sie auf dem besser sehenden Auge selbst mit Brille oder Kontaktlinsen nicht mehr als 30 Prozent von dem sieht, was ein Mensch mit normaler Sehkraft erkennt. Als blind eingestuft werden Personen mit zwei Prozent Sehrest und weniger. Christof und Silke haben ihren weißen Stock bei sich. Daran können alle erkennen, dass sie besondere Behandlung brauchen. Christof und Silke erzählen, dass Fahrradfahrer, die schnell und geräuschlos auf dem Fußgängerweg fahren, eine besondere Gefahr darstellen. Christofs Langstock ist schon zweimal unter ein Fahrrad geraten und wurde dabei verbogen. Beide Radfahrer machten sich aus dem Staub. Ohne Stock kann er sich aber kaum orientieren. Daher nimmt er inzwischen einen Ersatzstock mit. Silke berichtet von einem Zusammenstoß mit einem Auto, dessen Fah-

rer eine rote Ampel ignoriert hatte. Sie stieß mit dem Knie ans Auto, weil sie es nicht gesehen hat. Der Autofahrer hielt nicht an. Es gibt auch gut gemeinte, aber trotzdem gefährliche Begegnungen im Straßenverkehr: „Eine Radfahrerin hat ihr Rad plötzlich hingeworfen und mich gefragt, ob sie helfen kann“, lacht Silke. Bei Christof war es ein Autofahrer, der abrupt anhielt und ausstieg. Solche Angebote sind gut gemeint, gefährden aber die anderen.

Durchsagen sind lebenswichtig

Auch beim Reisen mit dem Zug gibt es für Blinde schwierige Situationen. Silke sieht auf dem rechten Auge noch bis zu 20 Prozent. Allerdings hat sie nur ein halbes Gesichtsfeld, das heißt alles, was nicht geradeaus vor ihr ist, bleibt ihr verborgen. Eine Brille mit verstellbarer Lupe, die auf das rechte Glas aufgeschraubt wird, hilft ihr Fahrpläne zu lesen. Christof ist auf



Der weiße Blindenstock ist auch dabei, wenn ein Sehender als Begleitperson mitgeht (Barbara, Carola, Moritz, Andrea und Nicole auf dem Gelände des IBZ)

andere Sinneseindrücke angewiesen, wie auf Ansagen in Bahnhöfen und Zügen. Besonders wichtig ist die Durchsage vor dem Halt des Zuges, auf welcher Seite in Fahrtrichtung sich der Ausstieg befindet. Einmal sei er wegen der fehlenden Information auf der falschen Seite ausgestiegen, erzählt er. Er stand auf den Gleisen und nebenan fuhr ein Güterzug ein. „Nicht lustig“ findet er das. Trotzdem fährt er gerne – auch ohne sehende Begleitung – Zug und Bus. Silke genießt es, im Sommer mit anderen Sehbehinderten und je einem sehenden „Piloten“, Tandem zu fahren. Das kann sie durch ihre Mitgliedschaft beim Blinden- und Sehbehinder-

tenverband. Um die zusätzlichen Ausgaben von Sehbehinderten und Blinden auszugleichen, gibt es in Deutschland das Blindengeld, eine monatliche finanzielle Unterstützung, unabhängig von Alter, Einkommen und Vermögen. Diese Leistung erbringen die Bundesländer und ihre Höhe ist daher unterschiedlich. Laut einer Tabelle des „Zentrum Bayern Familie und Soziales“ erhielten dort Ende 2013 etwa 14.700 Personen Blindengeld. Annähernd zwei Drittel von ihnen waren über 65 Jahre alt und fast 60 Prozent Frauen. Die Deutsche Bahn ermöglicht Blinden, eine sehende Begleitperson unentgeltlich mitzunehmen.

Exakte Angaben machen!

Silke verabschiedet sich in Frankfurt und steigt in den Zug nach Hannover. Christof hat nicht mehr weit bis nach Hause. Auf dem allerletzten Wegstück in der S-Bahn hapert es dann doch einmal mit der Kommunikation zwischen Christof und seiner sehenden Begleiterin. Sie freut sich: „Da vorne sind zwei Sitze nebeneinander“. Dann bleibt sie vor einem einzelnen Platz stehen. Christof setzt sich bei dem Mann daneben fast auf den Schoß, merkt es aber und entschuldigt sich.

Im Umgang mit Sehbehinderten und Blinden ist Reden Gold: genaue Angaben zu machen und mit Worten statt mit Gesten zu kommunizieren. Wenn etwas passiert ist, sollte es selbstverständlich sein, Verantwortung zu übernehmen. Auch Blinde wollen Hilfe nicht übergestülpt bekommen, sondern selbst entscheiden. Blinde sind so verschieden wie Sehende und wissen, was sie brauchen. Es gefällt ihnen, wenn man sich auf sie als Individuum einlässt. Mit Blinden und Sehbehinderten zu reisen ist spannend, da man als Sehender die Realität aus einer neuen Perspektive entdeckt und viel genauer hinschaut. Inklusion ist aber keine Einbahnstraße, wie Christof immer wieder betont. „Auch wir Blinden müssen uns in die Welt der Sehenden hineinversetzen.“

□

Weitere Informationen:

Inklusion heißt Zugehörigkeit, also das Gegenteil von Ausgrenzung. Wenn jeder Mensch – mit oder ohne Behinderung – überall dabei sein kann, dann ist das gelungene Inklusion.

Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Blindenvereinigungen im deutschen Sprachraum hat die Begegnungswoche in Auftrag gegeben.

Der Veranstaltungsort, das Internationale Blindenzentrum in Landschlacht (www.ibzlandschlacht.ch) wird von einer Stiftung getragen. Hinter ihr stehen zwei katholische Selbsthilfeorganisationen von Blinden und Sehbehinderten: die Schweizerische Caritasaktion der Blinden (CAB): www.cab-org.ch und das Deutsche Katholische Blindenwerk e.V. (DKBW): www.blindenwerk.de.

Das IBZ dient blinden und sehbehinderten Menschen als Erholungs- und Bildungsstätte.